



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

PETER R. HOFSTÄTTER:

Wir sind nichts, aber wir haben es

Der „ganze Fromm“ in einer Taschenbuchausgabe

Angesichts der Tendenz zur Verschmelzung von klassenbewußtem Sozialismus und grünem Utopismus erscheint eine Auseinandersetzung mit Erich Fromm (1900–1980) und der von ihm empfohlenen „Neuen Gesellschaft“ dringend geboten. Um so mehr, als Bücher wie „Die Kunst des Liebens“ und „Haben oder Sein“ Auflagen in Millionenhöhe erreicht haben. Gelegenheit gibt jetzt die beim Deutschen Taschenbuch Verlag, München, erschienene „Gesamtausgabe in zehn Bänden“ (4896 S., 198 Mark).

Die Taschenbuch-Kassette basiert auf den zehn Bänden der Gesamtausgabe von 1980/81. Besonderes Lob verdient nach wie vor der Herausgeber, Rainer Funk (Jahrgang 1943), der Nachlaßverwalter Fromms, der in den Jahren 1974 und 1975 dessen Assistent war und ohne den Fromms letztes und in programmatischer Hinsicht geschlossenstes Werk – „Haben oder Sein“ – wohl kaum zustande gekommen wäre.

Im Vergleich zu den Gesamtausgaben von Sigmund Freud, Anna Freud und C. G. Jung imponieren die Sachkenntnis und die Sorgfalt, die Funk aufgewendet hat. An Stelle der Gliederung der Bände nach Themen wäre freilich eine chronologische Anordnung der Schriften vorzuziehen gewesen; denn im Grunde behandelte Fromm immer wieder nur ein Thema: den idealen Menschen aus der Sicht der Marxschen Frühschriften.

Obwohl viele in Fromm den Psychoanalytiker und Psychotherapeuten sehen, war er vor allem ein politischer Schriftsteller. Schon in einem seiner frühesten Aufsätze („Politik und Psychoanalyse“, 1931) wies er darauf hin, daß „das quasi-neurotische Verhalten der Massen“ eine Reaktion auf schädliche Lebensbedingungen sei. Das „Analysieren“ könne hier nicht helfen, nur „die Veränderung und Beseitigung eben jener Lebensbedingungen“. Mit Hilfe der Psychoanalyse könne man allerdings „eine Reihe politischer Erscheinungen ... besser verstehen (und) gewisse gesellschaftlich relevante Illusionen genetisch ... erklären ... und zerstören.“ Das ist nicht Freud, sondern Marx, den der Autor ohnedies „als Denker für weit tiefsinniger als Freud“ hielt (1962).

Fromms Ideal ist der „revolutionäre Charakter“, der Gegentypus zum „autoritären Charakter“, den Adorno und seine Mitarbeiter untersucht haben. Er sei – so Fromm 1963 – „der gesunde Mensch in einer verrückten Welt“, der sich mit der Menschheit

identifiziere und sich „von den Bindungen an Blut und Boden, an Vater und Mutter, von der Loyalität gegenüber dem Staat, der Klasse, Rasse, Partei oder Religion gelöst“ habe: Buddha, die Propheten, Jesus, Giordano Bruno, Meister Eckhart, Galilei, Marx und Engels, Einstein, Schweitzer, Russell – sie alle seien revolutionäre Charaktere, für die „Ungehorsam eine Tugend“ gewesen wäre.

Sein eigenes Leben hatte sich Fromm eher friedlich eingerichtet: Für die theoretische Arbeit sei der Morgen reserviert gewesen, während er als „Psychotherapeut – das heißt für den Gelderwerb – nur nachmittags“ gearbeitet hätte, schreibt Rainer Funk. Dabei fällt auf, daß Fromm über Art und Erfolge seiner Psychoanalysen kaum etwas publiziert hat. Ganz leicht dürfte er es als nicht-medizinischer Laienanalytiker weder in Deutschland noch in den USA, insgesamt also bis zu seiner Übersiedlung nach Mexiko (1949), nicht gehabt haben.

Als seinen Patienten betrachtete er in erster Linie „die kranke Gesellschaft“ (1955). Wie er sich den Weg der „Heilung“ vorstellte, erfährt man im Spätwerk „Haben oder Sein“ (1976). Vorausgeschickt hatte Fromm die prinzipielle Unterscheidung zwischen dem Kapital als dem „Prinzip angehäufter Dinge“ (Haben) und der Arbeit, dem „Prinzip des Lebens und der Kräfte des Menschen“ (Sein). Die Antithese stammt von Karl Marx (1844): „Je weniger du bist, je weniger du dein Leben äußerst, um so mehr hast du.“

Um „der gegenwärtigen Situation ein Ende (zu) machen, in der eine gesunde Wirtschaft nur um den Preis kranker Menschen möglich ist“, bedürfte es der „Bildung von Hunderttausenden von Nachbarschaftsgruppen (mit je ca. 500 Mitgliedern), die sich selbst als permanente Beratungs- und Entscheidungsgremien konstituieren.“ Auf diese Weise werde eine „industrielle und politische Mitbestimmungsdemokratie“ verwirklicht, wobei die Gesamtheit der Hunderttausende von Gruppen das „Unterhaus“ bilde, „dessen Beschlüsse zusammen mit denen anderer politischer Organe entscheidenden Einfluß auf die Gesetzgebung hätten“.

Durch dieses Instrument ließe sich die Produktion auf einen „gesunden und vernünftigen Konsum“ ausrichten, die Rechte der Aktionäre und Konzernleitungen „drastisch einschränken“, Wirtschaft und Politik dezentralisieren, das bürokratische



Marx im Herzen und die Vision vor Augen: Erich Fromm (1900–1980) wollte einen neuen Menschen. Die Abbildungen zeigen ihn 1912 in Frankfurt und 1965 in Mexiko.

FOTOS: RAINER FUNK

Hunderttausende von Nachbarschaftsgruppen der „Mitbestimmungsdemokratie“, deren Zusammenwirken im „Unterhaus“ ohne einen bürokratischen Apparat vor sich gehen soll. Konkreter läßt sich die Diktatur des Proletariats wohl kaum beschreiben. Freilich bleiben auch nach Fromms Meinung „die Chancen gering, daß es zu den notwendigen menschlichen und gesellschaftlichen Veränderungen kommt“.

Seine „einzige Hoffnung ist die energispendende Kraft, die von einer neuen Vision ausgeht“. Jedenfalls werden „die neue Gesellschaft und der neue Mensch ... nur Wirklichkeit werden, wenn ... eine Konversion zu einer humanistischen Religiosität ohne ‚Religion‘, ohne Dogma und Institutionen zustande kommt, eine Religiosität, deren Wegbereiter die nicht-

theistischen Bewegungen vom Buddhismus bis zum Marxismus waren“. Da Buddha von den meisten Buddhisten wie ein göttliches Wesen verehrt wird, bleibt als „Wegbereiter“ doch nur wieder Marx übrig.

Und die Beweise? Als Radikaler, der glaubt, an die Wurzeln zu gehen, bedarf Fromm nicht der Spur eines empirischen Beweises dafür, daß unsere Gesellschaft mit den in ihr zweifellos vorhandenen Spannungen als ganze „krank“ ist, und daß die vorgeschlagenen Strukturänderungen zu einer „sane society“ und nicht etwa in die Katastrophe führen würden.

Wozu auch Empirie angesichts einer „neuen Vision“, die verspricht, Menschen und Gesellschaft als Veränderte aus dem Jammertal der gegenwärtigen Verhältnisse herauszuführen, wenn sie dafür nur Gott abschwören? Unwillkürlich erinnert man sich an die Worte des Versuchers in der Wüste: „Dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest.“ Bevor es dazu kommt – man muß Fromm sorgfältig lesen und kritisch dazu. Dann kann die Lektüre anregend sein. Herausfordern tut sie in jedem Fall.

Mir graut bei dem Gedanken an die